

Die Sprache der DDR

**Von einem Wortschatz, der vierzig Jahre
die Menschen prägte**



Facharbeit in Deutsch

Vorgelegt von L. K.

Düren, Februar 2003

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	Seite 1
Titelseite	Seite 2
Vorwort	Seite 3
1. Was ist „Die Sprache der DDR“?	Seite 4
1.1. Die (sozialistisch) offizielle Politsprache	Seite 4
1.1.1. Die Presse	Seite 6
1.1.2. Mannheimer und Leipziger Duden	Seite 8
1.1.3. Berühmt-berüchtigte Wortschöpfungen	Seite 9
1.2. „Der real existierende sozialistische Sprachgebrauch“	Seite 10
1.3. Der Hohn und Spott der „Arbeiter und Bauern“	Seite 11
1.4. Ossi- bzw. Wessiwitze	Seite 12
2. Meinungen zur DDR-Sprache	Seite 13
2.1. Eine individuelle, subjektive Erfahrung	Seite 14
2.2. Eine wissenschaftliche Meinung	Seite 14
3. Heute – 12 Jahre nach der Wiedervereinigung	Seite 15
4. „Kleine persönliche Studie“	Seite 16
5. Persönliches Fazit	Seite 17
Literatur- & Quellenverzeichnis	Seite 18
Selbständigkeitserklärung	Seite 20

Schule: **Stiftisches Gymnasium
Altenteich 14
52349 Düren**

Schuljahr: **2002 / 2003**

Kurs: **H2**

Fach: **Deutsch**

Name des Schülers: **L. K.**

Thema der Arbeit: **Die Sprache der DDR**

Name des Fachlehrers: **Herr Linz**

Abgabetermin des Themas: **7.01. – 12.01.03**

Abgabetermin der Arbeit: **17.02. – 21.02.03**

Unterschrift Schüler

Unterschrift Fachlehrer

Vorwort

Kennen sie „Bückware“? Oder wie steht es mit Wörtern wie „Arbeiterschließfach“, „Grilletta“, „Broiler“ und „fliegende Brigade“? Nun, es wäre keine Schande, nur die Hälfte oder vielleicht gar keines dieser Wörter zu kennen. Vor meinen

Recherchen zu diesem Thema hätte ich diese Fragen selbst wohl nur schwer beantworten können.

Überhaupt war mir gar nicht bewusst, was sich - sprachlich betrachtet - seit dem Fall der „Mauer“ alles verändert hat. Sprachliche Gegebenheiten, mit denen ich aufgewachsen bin, Situationen, die selbstverständlich erschienen, Redewendungen, denen „bei uns“ schon niemand mehr Beachtung schenkt, erscheinen mir jetzt in einem ganz anderen Licht

Deshalb hat mir die Recherche zu diesem Thema auch Spaß gemacht. Es wurde einfach nicht langweilig, jede Information auch noch mal zu überprüfen, weil ich gerade dabei oft Überraschungen erlebte.

Letztendlich hatte ich so viel Arbeitsmaterial, dass ich nicht einmal alle Aspekte mit einarbeiten konnte, da das den Rahmen der Facharbeit gesprengt hätte.

1. Was ist „Die Sprache der DDR“?

Grundsätzlich kann man sagen, dass „Die Sprache der DDR“ lediglich ein zur „Bundesrepublik Deutschland^[J.L.1]“ differenzierendes Vokabular ^[J.L.2]beinhaltete; ansatzweise vergleichbar mit einem regionalen Dialekt. Ein Text des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen beschrieb diesen Sachverhalt 1973 kurz und präzise:

„Das grammatische Grundsystem der Sprache zeigt keine ins Gewicht fallenden Differenzierungen. Der Anteil der Unterschiede im Wortschatz dürfte bisher sicher noch unter 3 Prozent liegen. Schwerpunkte eines abweichenden Wortschatzes liegen insbesondere im politisch-ideologischen Bereich, bei den Begriffen aus dem Berufsleben und aus der Wirtschaft sowie im Bereich von Bildung und Kultur.“¹

Die meisten Unterschiede wurden vorsätzlich herbeigeführt, einerseits um möglichst effektiv die sozialistische Ideologie zu unterstützen, andererseits um sich vom erklärten „**Klassenfeind**“ (~~die~~der BRD) so stark wie möglich abzuheben.

1.1. Die (sozialistische) Politsprache in der Öffentlichkeit

Der öffentliche Sprachgebrauch unterlag dem strikten Reglement der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Um die Einhaltung der sprachlichen Erlasse zu gewährleisten, gab man zusätzlich Tabulisten heraus und ließ s Veröffentlichungen jeder Art durch eine strenge Zensur auf die politische Stimmigkeit hin kontrollieren. Den Erwartungen der SED entsprechend, erwiesen sich die sprachlichen Veränderungen als äußerst produktiv, da man allein durch den Sprachgebrauch jene „Problembürger“² identifizieren konnte, die nicht einhundertprozentig hinter dem **Sozialismus** standen und der Aufmerksamkeit der **Staatssicherheit** (Stasi) bedurften. Wer beispielsweise „hier“ anstatt „**bei uns in der DDR**“ sagte, zeigte schon bedenkliche Reserve. Im Allgemeinen war Weglassen schon fast Widerstand.³

Da man ein Volk aber kaum zu Höchstleistungen anspornen kann, wenn man ihm alles nur vorschreibt und verbietet, schuf man Anreiz (auch „ökonomischer Hebel“ genannt), indem sich die Menschen für besondere Arbeitsleistungen besondere Auszeichnungen verdienen konnten. Orden und/oder Titel wie **Aktivist**, **Jungaktivist**, **Kollektiv der sozialistischen Arbeit**, eine **Belobigung** oder sogar **Held der Arbeit** (Auszeichnung von höchster Stelle) waren Ehren, die einem zu Teil werden konnten, wenn man sich stets redlich bemühte. Zusätzlich

¹ Die Entwicklungen der Beziehungen zw. der BRD und der DDR. Hrg. Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 1973, S. 92f.

² Vgl.: Lexikon der Unwörter, H.D. Schlosser, Bertelsmann Lexikon Verlag, 2000; S. 38

³ Vgl.: Sprich damit ich dich sehe, Wolfgang Thierse, Praxis Deutsch; Zeitschrift für den Deutschunterricht, Juli 1992, S. 4-7

wurden einige dieser Auszeichnungen, größtenteils mit einem Foto, auf der „*Straße der Besten*“ ausgestellt. Diese „*Straße der Besten*“ war entweder ein wichtiger Gebäudegang, an dessen Wänden rechts und links die besten Mitarbeiter den Weg säumten, oder sogar eine Tafel vor dem jeweiligen Betrieb, wo diese „Helden des Alltags“ Modell standen für Nichtausgezeichnete.



So patriotisch und auf das Wohl des Volkes bedacht, klangen fast alle Wortschöpfungen der Partei, die den Alltag stets „bereichern“ sollten.

Ein solches allgegenwärtiges Schlagwort war der sogenannte „*antifaschistische Schutzwall*“, der zu den absoluten Stilblüten der Parteikreationen zählte, da er die Menschen eigentlich nur vor einer Sache beschützte: ihrer eigenen Flucht.⁵ Gerade diese verschleiern den Begriff gab es zuhauf, wobei das „*Volk*“, des „*Arbeiter- und Bauernstaates*“, in beinahe jedem Ausdruck platzt fand: *Volksrichter*, *Volkspolizei*, *Volksuniversität*, *Volksgesundheit*, *volksnah*, *Volksfeind*, *Volkszeitung* usw. Besonders auffällig erscheinen aber Zusammensetzungen wie: *Volksdemokratie*^[J.L.3], *Volkswahl*, *Volksrepublik*, *Volkseigentum* und *Volkskammer*, da sie geradezu übertrieben vortäuschten, dass die Politik auf dem Willen des Volkes basierte.

Damit auch die Jugend den Sozialismus so früh wie möglich verinnerlichte, verließ man sich nicht nur auf den von Sozialismus geprägten Schulunterricht, sondern rief eine Jugendbewegung ins Leben: die „*Freie Deutsche Jugend*“ (*FDJ*). Hier boten sich wieder unzählige Möglichkeiten die staatliche Ideologie sprachlich zu unterstützen. Vom *Jungpionier* konnte man aufsteigen zum *Thälmannpionier* und von da aus war der Weg zum richtigen *FDJler* nicht mehr weit. Die Vereinshierarchie bereitete die Jugendlichen perfekt für die im Berufsleben auf sie zukommenden *Kollektive*, *Kampfgruppen* und *Brigaden* vor.

⁴ von: www.ossiwitze.de

⁵ Vgl.: Lexikon der Unwörter, H.D. Schlosser, Bertelsmann Lexikon Verlag, 2000; S.14

Diese kämpferische Terminologie, die das öffentliche Leben bestimmte, fand ihren Gipfel, meiner Meinung nach, aber erst in den Spruchbändern mit vor Nationalstolz sprühenden „Losungen“, die zu den diversen Staatsfeierlichkeiten fast jede Fassade zierten: „*Von der Sowjetunion lernen, heißt Siegen lernen*“, „*Unsere Kraft für die Erfüllung des Fünf-Jahrplanes*“, „*Unsere ganze Schöpferkraft für den Sozialismus*“, „*Für Frieden und Völkerfreundschaft*“.⁶



1.1.1. Die Presse

Die Presse war natürlich das Propagandamedium schlecht–hin, folglich fand man dort sozialistisches Sprach- bzw. Gedankengut in Reinkultur. Zeitungs- und Fernsehberichte waren stets eng gekoppelt an die politischen Aktualitäten. Letztendlich war die Presse sogar das, was die *ewige Kampagne*^{[J.L.4]⁹}, den vierzigjährigen Leistungswettbewerb, in der DDR am Leben erhielt. Die Fernsehnachrichten waren in gewisser Hinsicht ein „linguistischer Leckerbissen“, da sie stets nach der „olympischen Idee“ aufgebaut sein mussten. Das bedeutete, dass der Nachrichtensprecher immer mit einer Erfolgsmeldung zu beginnen hatte. Er berichtete z.B. von erneuter *Planübererfüllung*, auch⁷ wenn es nicht der Wahrheit entsprach.

In Zeitungsartikeln verhielt es sich im Wesentlichen genauso wie in den Nachrichten. Das Bild wurde beherrscht von Erfolgsmeldungen, die zum einen bezeugten, wie die Produktivität des Staates stieg⁸, und zum anderen immer wieder aufs Neue versuchten⁹, die Position der Partei zu stärken. Trotz der schier unglaublichen wirtschaftlichen Erfolge der DDR¹⁰ wurde

⁶ Jürgen Albrecht: Wir sind die Sieger der Geschichte, Lighthouse Exmouth, WA, März 2000
www.storyal.de/story2000/sieger06.htm

⁷ von: www.ossiwitze.de

⁸ von: www.ossiwitze.de

⁹ Klute: Sprachbewusstsein – Sprachgebrauch; Hirschgraben: Frankfurt 1977; S. 86

¹⁰ Die DDR erwirtschaftete nicht nur ihren Eigenbedarf, sondern auch enorme Mengen verschiedenster Produkte, die in den gesamten Ostblock und die BRD exportiert worden.

unaufhörlich zur erneuten Leistungssteigerung aufgerufen. Den Beweis tritt folgender Zeitungsartikel der „Sächsischen Zeitung“ vom 29.03.1962 an:

„Sachsenwerker verwirklichen kluge Gedanken

[...] Dresden. In einer Parteiaktivtagung des Sachsenwerkes legten 200 Parteiaktivisten in der vergangenen Woche Rechenschaft über die bisherigen Ergebnisse der Vorbereitung des VII. Parteitages ab. Viele gute Ergebnisse konnten die Sachsenwerker auf den Tisch legen. So wurden in der Parteidiskussion u.a. Verpflichtungen zur Kostensenkung im Werte von 878 000 MDM¹¹ in den Ehrenbüchern – sie werden in jeder Abteilung geführt – ausgewiesen. 95 Brigaden und Kollektive nahmen in der Periode der Parteiwahlen den Kampf um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ auf. 195 Erzeugnisse des Sachsenwerkes tragen das Gütezeichen Q. 38 Sachsenwerker wurden in dieser Zeit als Kandidaten in die Partei der Arbeiterklasse aufgenommen. Voller Stolz konnte der BGL¹²-Vorsitzende, Genosse Pohl, den Delegierten berichten, dass es mit Hilfe der Partei gelungen ist, die Zielsetzung, bis zum VII. Parteitag tausend Parteilose für das Studium des Marxismus-Leninismus zu gewinnen, bis zur Parteiaktivtagung zu erfüllen. Die Probleme der Weltstandsvergleiche, besonders die Einbeziehung aller Werkstätigen durch vielfache Formen und Methoden, und der Kampf um die Senkung der Kosten standen im Mittelpunkt der Diskussion. [...] ¹³

Das „Parteivokabular“ ist schlichtweg unübersehbar. Der Aufruf zu Aktivität und Kampf dominiert die Aussage des Artikels. Die Erfolgsmeldung, dass „**viele gute Ergebnisse**“ erzielt worden, steht schemagerecht am Anfang der Nachricht und ist nur eine Ouvertüre für die nachfolgenden Huldigungen an die Leistungen der Sachsenwerker und, nicht zu vergessen, der **Partei**. Da es um Bestleistungen in jeder Hinsicht ging, betont man nicht nur Quantität, sondern auch Qualität („Gütezeichen Q“). Die **Werkstätigen**, besser sind natürlich die **Mitglieder der Partei der Arbeiterklasse** als die **Parteilosen**, bilden die arbeitende Basis, die Welt soll der Maßstab sein und die Realisierung durch **vielfache Formen und Methoden** geschehen. Auch wenn nicht einmal der Autor selber weiß, welche **Formen und Methoden** er da beschreibt. Eine hohle Phrase für ein ungelöstes Problem einzusetzen, um es trotzdem „gelöst“ erscheinen zu lassen, war leider sehr typisch für Veröffentlichungen in der DDR. Das Schlimmste war allerdings, dass Verbrechen, Werksunfälle, internationale Zwischenfälle, eigentlich negative Ereignisse im Allgemeinen, regelrecht verheimlicht worden. Informationen, die sich absolut nicht „unter den Teppich kehren“ ließen, wurden natürlich

¹¹ eigentlich MDN (**M**ark der **D**eutschen **N**otenbank)

¹² **B**etriebs-**G**ewerkschafts-**L**eitung

¹³ Klute: Sprachbewusstsein – Sprachgebrauch; Hirschgraben: Frankfurt 1977; S. 84

noch gnadenlos beschönigt, bevor sie auf die Öffentlichkeit trafen. Das führte unter anderem dazu, dass man 1986 die Auswirkungen von Tschernobyl zu einer „atomaren Giftwolke“¹⁴ stilisierte, wodurch in DDR-Schulen letztendlich sogar behauptet wurde, die „Wolke“ ziehe ohne schädliche Folgen über die DDR hinweg.

1.1.2. Mannheimer und Leipziger Duden

Vergleicht man die Duden aus DDR und BRD, so stellt man mit Sicherheit fest, dass sie Unterschiede im verzeichneten Vokabular aufweisen. Diese Situation bedingt sich [J.L.5]natürlich größtenteils aus den Neologismen in der Sprache der DDR, zum Teil aber auch daraus, dass Wörter, die der „Richtigen Gesinnung des Volkes“ nicht zuträglich waren, im DDR-Duden „gestrichen“ wurden. So erging es zum Beispiel Wörtern wie „Meinungsfreiheit“ und „Weltreise“, die die SED gar nicht erst im Leipziger Duden registrieren ließ.¹⁵

Viel interessanter ist aber der Bedeutungsunterschied, der sich auf Seiten der DDR bei vielen Wörtern herausgebildet hat. Gerade Definitionen von Begriffen, die in einem Zusammenhang mit Politik standen, erfuhren einen zum Teil sogar entstellenden Bedeutungswandel. Hinzu kommt noch, dass dies erschreckenderweise nicht im Laufe von Jahrzehnten geschah, sondern von Auflage zu Auflage, manchmal sogar von Neudruck zu Neudruck.

Wenn Parlamentarismus 1954 noch als ‚*Beschränkung demokratischen Handelns auf das Parlament definiert wird*‘, 1957 aber schon in eine ‚*bürgerliche Regierungsform, in der formal das Parlament die Politik bestimmt*‘ umgemünzt wird¹⁶, dann ist der Duden nicht länger ein integeres Nachschlagewerk zur deutschen Sprache, sondern nur noch ein Werkzeug der SED. Eine Gegenüberstellung beider Duden zeigt mit wenigen Beispielen, dass der Leipziger Duden oft mehr der politischen, denn der orthographischen Bildung diene.

<u>Mannheimer Duden 1973</u>	<u>Wort</u>	<u>Leipziger Duden 1969</u>
größere Truppenabteilung, DDR: kleinste Arbeitsgruppe in einem Produktionsbetrieb	Brigade	1. militärisch: größerer Truppenverband 2. kleinstes <u>Arbeitskollektiv</u> im <u>sozialistischen Betrieb</u>
(wohlhabender) Bürgerstand, (auch: durch Wohlleben entartetes Bürgertum)	Bourgeoisie	die <u>herrschende Klasse in der kapitalist.</u> <u>Gesellschaft</u>

¹⁴ Vgl.: Lexikon der Unwörter, H.D. Schlosser, Bertelsmann Lexikon Verlag, 2000; S. 50

¹⁵ Vgl.: Neuer Duden ein Beitrag zur „inneren Einheit“; M2

¹⁶ Vgl.: Deutsche Sprache der Gegenwart, Entwicklungen und Tendenzen; Hrsg. von Karl Holz; Reclam 1977; S. 56

Mannheimer Duden 1973

Wort

Leipziger Duden 1969

„Volksherrschaft“, mittelbare, parlamentarische, repräsentative, unmittelbare Demokr..

Demokratie

1. Prinzip der „Volksherrschaft“
2. eine Staatsform, deren Charakter durch die jeweils herrschende Klasse bestimmt wird, bürgerl. Demokratie, sozialist. Demokratie

Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, deren treibende Kraft das (übersteigerte) Gewinnstreben einzelner ist

Kapitalismus

die... Gesellschaftsformation und Produktionsweise, die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln und auf der Ausbeutung der Lohnarbeiter beruht

„Fußsoldat“, der technischen Truppe, übertragen für: Wegbereiter, Vorkämpfer, Bahnbrecher, DDR: Angehöriger einer Organisation für Kinder

Pionier

1. Angehöriger der Pioniertruppe
2. übertragen für Wegbereiter, Vorkämpfer, Bahnbrecher
3. Mitglied der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“

17

1.1.3. Berühmt-berüchtigte Wortschöpfungen

Sich vom westlichen „**Klassenfeind**“ abzuheben, war erklärtes Ziel der SED. Diesem Differenzierungswahn fielen sogar alltägliche Bezeichnungen wie „Osterhase“, „Weihnachtsengel“ oder „Reis“, „Nudeln“ und „Kartoffeln“ zum Opfer. Umgedichtet in **Frühjahrschokoladenhohlkörper**, **Jahresendflügelfigur** und **Sättigungsbeilage**¹⁸ sollten sie in den normalen Sprachgebrauch übergehen.

Um beim DDR-Bürger den Schein zu wahren, dass es bei der Entwicklung der DDR wirklich ausschließlich bergauf geht, musste man für den Notfall, dass sich eine Diskrepanz einmal nicht aus der Welt leugnen ließ, wieder das geeignete, abwiegelnde Vokabular erfinden^[J.L.6]. Im Zuge der „sprachlichen Umgestaltung“ nahmen Wörter mit zu drastischer Aussage eine etwas wohlklingendere Gestalt an. So wandelte sich z.B. die „Misswirtschaft“ in einen **Engpass** und der „Ladenhüter“ in einen **Überplanbestand**^[J.L.7]¹⁹.

Der allseits beliebte **Broiler** (das Brathähnchen) zierte erstaunlicherweise nicht einmal den Duden, im Gegensatz zur „Raufutter verzehrenden Großvieheinheit“ (die-der Kuh).

¹⁷ Wort und Sinn, Sprachbuch 9/10; Hrsg. von Heinz König und Gustav Muthmann; Schöningh: Paderborn 1977, S. ???

¹⁸ Jutta Lehmer; Wörterbuch der Wende; Jutta Lehmer; M3

¹⁹ Vgl.: Elfriede Brumsack: Sprachwandel, Elfriede Brumsack; Klett 1. Auflage 1998, S. ???

Auf welch wundersamen Wegen sich diese Kreationen einschleichen konnten, wird unseren Augen wohl verborgen bleiben. Hier lässt sich nämlich kaum eine politisch-psychologische Absicht unterstellen, abgesehen vom „Differenzierungswahn“.

Ganz anders die Fleiß und Aktivität anspornenden Klassiker: ***Straße der Besten*** und ***Parteiaktivtagung***, die den DDR-Bürger zu immer neuen Bestleistungen motivieren sollten. Einen Meilenstein des DDR-Motivationstrainings stellen wahrscheinlich die am 12.07.1958 in „Neues Deutschland“²⁰ erschienenen „***Zehn Gebote sozialistischer Moral***“ dar:

„[...]“

4. Du sollst gute Taten für den Sozialismus vollbringen, denn der Sozialismus führt zu einem besseren Leben für alle Werktätigen.

5. Du sollst beim Aufbau des Sozialismus im Geiste der gegenseitigen Hilfe und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit handeln, das Kollektiv achten und seine Kritik beherzigen.

6. Du sollst das Volkseigentum schützen und mehren.

[...]“²¹

Auch wenn kaum jemand etwas mit der Bezeichnung „***Zehn Gebote sozialistischer Moral***“ anfangen konnte, so erinnern sich die **M** meisten doch an **die-den** Wortlaute, wenn man ihnen die einzelnen „Gebote“ vorliest.

1.2., „Der real existierende sozialistische Sprachgebrauch“

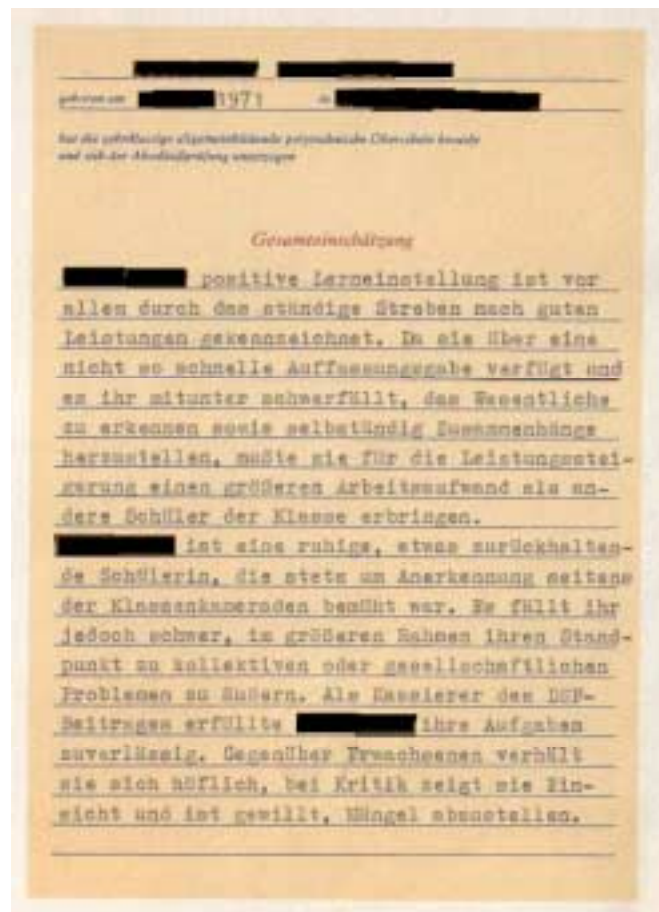
Allem Idealismus [J.L.8]zum Trotz, konnten sich viele Wortschöpfungen der SED einfach nicht in der Realität behaupten. Denn wer ging schon in einen Laden, um ***Frühjahrschokoladenhohlkörper*** zu kaufen? Mit Sicherheit gibt es sehr viele Ausdrücke, die reibungslos in den Sprachgebrauch der Menschen übergegangen sind, schließlich waren sie vierundzwanzig Stunden pro Tag der Sprachlenkung ausgesetzt, aber der Osterhase wird wohl immer der Osterhase bleiben, auch wenn man es ihm verbieten will.

In Wirklichkeit war der DDR-Bürger beschäftigt mit Wörtern wie der ***Konsum***[J.L.9]; (**der Laden, in dem sie einkauften**), ***der-Haushaltstag***; (**der freie Tag, an dem sie Behördengänge erledigen konnten**), ***die-Kinderkrippe***; (**der Platz, an dem sie ihre Kinder tagsüber versorgt wussten**), ***der-Broiler***; (**Brathähnchen ~~das, was sie aßen~~**), ***der-[die] Plattenbauwohnung*** (**ihr Zuhause**), oder der ***Delikat***[J.L.10].- (**das Geschäft, in dem sie sich für sehr viel Geld ab und zu etwas ~~Besonderes~~ leisten konnten** **Der Laden, in dem sie einkauften, der freie Tag, an dem**

²⁰die Parteizeitung der SED

²¹ Klute: Sprachbewusstsein – Sprachgebrauch; Hirschgraben: Frankfurt 1977, S. 29

~~sie Behördengänge erledigen konnten, der Platz, an dem sie ihre Kinder tagsüber versorgt wussten, das, was sie aßen, ihr Zuhause oder das Geschäft, in dem sie sich für sehr viel Geld ab und zu etwas besonderes leisten konnten~~, das beschäftigte sie. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Volk das „Parteivokabular“ nicht beherrschte. Nein, in einem gewissen Sinn beherrschten sie sogar zwei Sprachen: Bei betrieblichen Sitzungen, wenn man auf Parteimitglieder traf, oder auch in der Schule hatte man darauf zu achten, sich stets „pro Sozialismus“ auszudrücken. Gerade in der Schule konnte die Einstellung zum Sozialismus und das persönliche Engagement sowohl positive Auswirkungen, wie Urkunden und Belobigungen, als auch negative, wie eine Anmerkungen bei der schriftlichen Gesamteinschätzung des Schülers, haben. Schon Kinder hatten spätestens in der dritten Klasse gelernt, mit dieser Situation umzugehen.



Privat, mit Freunden und Familie, oder in der Freizeit konnte man auch sehr gut ohne sozialistische Wendungen leben und verlangte beim Bäcker *todesmutig* einen „Amerikaner“, anstatt ein *Ammonplätzchen*²².

²² Vgl.: Martin Ahrends: Allseitig gefestigt, Stichwörter zum Sprachgebrauch der DDR; Martin Ahrends; dtv Sachbuch (= dtv 11126); 4. Auflage September 1989; S. 16

1.3. Der Hohn und Spott der „Arbeiter und Bauern“

Da sich trotz der angeblichen Diktatur des Proletariats nichts im Staat verändern ließ, machten die „Gelenkten“ ihrem Unmut Luft, indem sie ihr eigenes Vokabular erfanden. Und damit spottete man sämtlichen Errungenschaften des Sozialismus, wobei manche Dinge mehr Leid erfuhren als andere. Der Trabant wurde nicht nur schmeichelnd als *rostfreier Zweitakter* oder *Kugelporsche* tituiert, sondern mitunter auch als *Pappe* oder *Asphaltblase* denunziert.

An den Torturen des Alltags ließ man natürlich kein gutes Haar. Es war schließlich kein Vergnügen sich, kurz nachdem man sein *Arbeiterschließfach* verlassen hatte, gleich in einer *sozialistischen Warteeinheit* wiederzufinden, für *Bückware*, die es eh' nicht mehr gab, wenn man endlich an der Reihe war. Das heißt, man verließ seine Plattenbauwohnung und stand kurze Zeit später in einer endlos scheinenden Schlange, um Mangelware zu bekommen, die nur „unter dem Ladentisch“ verkauft wurde.

Besonderen Spott ernteten auch die Bewohner des sächsischen Raumes. Als *ARD* (außer Raum Dresden) oder *Tal der Ahnungslosen* verspottete man diese Gegend, die aufgrund ihrer unvorteilhaften geografischen Lage gar nicht oder nur selten in den verbotenen Genuss kam, Westfernsehen zu empfangen.

1.4. Ossi- bzw. Wessiwitze

Egal, ob von Wessis über Osis oder von Osis über Wessis, die Witze parodieren tabulos die Situation zu DDR-Zeiten oder auch das Verhältnis zwischen Ost- und Westbürger. Auch wenn in Witzen meist hoffnungslos übertrieben wird, so steckt doch in allem ein Körnchen Wahrheit.

Gorbatschow will sich mit dem rotchinesischen Bruder-Feind aussöhnen. Als Geste der Verständigung bietet er Deng Xiaoping die Erfüllung dreier Wünsche an. Auf dessen Forderung nach 10.000 Fahrrädern willigt er sofort ein, ebenfalls auf seinen weiteren Wunsch nach 100.000 Transistorradios. Schließlich verlangt Deng 1.000.000 Tonnen Reis. Gorbatschow stutzt, überlegt eine Weile und schüttelt dann den Kopf: „Unmöglich, Genosse Deng. Reis wächst nicht in der DDR.“

Streifengang an der Berliner Sektorengrenze.
“Was würdest du tun, wenn die Mauer plötzlich einstürzen würde?”
“Sofort auf den Baum klettern!” sagt der zweite spontan.

„Wieso?“

„Na, denkst du, ich will tot getrampelt werden?“

In der Straßenbahn tritt ein hoher SED-Funktionär einer Dame auf den Fuß, worauf diese ihm eine Ohrfeige gibt. Sofort steht ein Mann auf und verprügelt den Funktionär nach Leibeskräften. „Warum schlagen Sie ihn zusammen? Hat er sie etwa auch auf den Fuß getreten?“ fragt die Dame neugierig. „Ach, so war das. Und ich dachte, es gehe endlich los...“

Ein Ossi bewirbt sich bei „Wetten, dass...“ mit der Wette, einen Wessi mit einem Kaffeelöffel innerhalb von 5 Minuten erschlagen zu können. „Und was machen Sie, wenn Sie es nicht schaffen?“, fragt Thomas Gottschalk. „Dann nehme ich einen Spaten...“

Was erhält man wenn man einen Ossi mit einem Wessi kreuzt?
Einen arroganten Arbeitslosen

Honeckers Schutzengel bittet im Himmel um Urlaub, er sei total erschöpft. „Wieso, du hast nur einen Menschen zu schützen, so wie jeder andere Schutzengel auch.“ Fragt Petrus. „Gewiss“, röchelt der Engel. „aber nicht vor 17 Millionen Menschen!“

Altes Mütterchen wendet sich in Ost-Berlin an einen Volkspolizisten. „Entschuldigen Sie bitte, wo ist denn das Kaufhaus ‚Prinzip‘?“ Der wundert sich und meint: „So ein Kaufhaus gibt es hier gar nicht.“ Darauf sie: „Das muss es aber geben. Unser Staatsratsvorsitzender Erich Honecker hat doch gesagt, dass es im Prinzip alles zu kaufen gibt.“

Der Trabbi ist ein echter Fortschritt im Automobilbau: Bei einem Unfall haben Fußgänger jetzt erstmals die Möglichkeit, zurückzuschlagen...!

Trabifahrer fahren steuerfrei!

... wenn sie sich anschnallen gilt ihr Gefährt als Rucksack

Womit kann man die Beschleunigung eines Trabbis messen?
Mit einem Kalender! ²³

²³ www.ossiwitze.de

2. Meinungen zur DDR-Sprache

Publikationen zu finden, die sich direkt mit dem Thema dieser Arbeit beschäftigen, war eine kleine Utopie^[J.L.11]. Im Nachhinein empfinde ich die folgenden Veröffentlichungen aber als mindestens genauso wertvoll, da sie einem einen besseren Einblick auf die Gesamtsituation in der DDR gewähren. Und das ist meines Erachtens sehr wichtig, um wenigstens ansatzweise nachvollziehen zu können, warum die Bevölkerung der DDR mit dem ihm aufgebürdeten System „einfach lebte“.

2.1. Eine individuelle, subjektive Erfahrung

Im März 2000 veröffentlichte **Jürgen Albrecht** im Internet einen Text, in dem er den „Beweis“ führt, dass man den Aufbau der DDR mit dem einer Religion vergleichen kann, was der Titel „Die Sieger der Geschichte“ zuerst gar nicht vermuten lässt. Die Beweisführung an sich ist hier nicht von Interesse, vielmehr geht es natürlich um die DDR-Sprache, die er bei seinen Betrachtungen unmöglich außer Acht lassen konnte.

Es ist unübersehbar, dass Albrecht fast ausschließlich negative Erfahrungen mit der DDR verbindet, dementsprechend kritisch fallen auch seine Äußerungen zur offiziellen Sprache aus. Er bezeichnet sie als: „**P**_pathetisch, geschwollen und fern jeder Realität“. Er ist der Meinung, dass das Volk sich an diese Sprache gewöhnt **hatte-habe** und sie z.T. selber sprach. Albrecht glaubt, dass keiner mehr bemerkte, dass er eine private und eine öffentliche Sprache beherrschte^[J.L.12]. Besonders kritisiert er auch, dass die Partei kein Problem darin sah, Begriffe zu verwenden, die Albrecht als absolut religiös einstuft, sich gleichzeitig aber stets kirchenfeindlich zu geben.

Mit seinem Bericht erlaubt der Autor einen Einblick in die „sozialistische Realität“, wie er sie empfand. Albrecht ist sich durchaus bewusst, dass seine Arbeit wahrscheinlich nie wissenschaftlich objektiv sein wird: „Ich bin außerstande, über die DDR emotionslos und

objektiv zu urteilen. [...] Deswegen sind manche meiner Generalisierungen sicher ungerecht.“²⁴

2.2. Eine wissenschaftliche Meinung

Im selben Jahr beschäftigte sich Prof. Dr. Ulla Fix vom Institut für Germanistik der Universität Leipzig in einem Vortrag mit der Abhängigkeit der Sprachwissenschaft von der jeweiligen politischen und ideologischen Situation. In ihrer Forschung ging es zwar nicht direkt um die Sprache der DDR, aber sie zeigt, wie die Sprachwissenschaft auf den Sozialismus zugeschnitten wurde. So schreibt sie, dass die Linguistik mehr und mehr „in die Richtung einer ideologiestützenden Sprachbeschreibung“ abgedrängt wurde. Sie beweist dies anhand einer Aussage des damaligen Direktors der Sprachwissenschaften an der Akademie der Wissenschaften der DDR, Werner Neumann. Laut ihm sollte es die grundsätzliche Aufgabe der Sprachwissenschaft sein, die Überzeugung vom *unaufhaltsamen Sieg des Sozialismus* und vom *unausweichlichen Untergang des Imperialismus* mit den spezifischen Beiträgen des Faches zu vermitteln'. Hieraus wird noch einmal deutlich, wie tief die sprachliche Beeinflussung verankert war. Denn der grundsätzliche Maßstab sei wieder die Frage gewesen, ob der zu untersuchende Sprachgebrauch der *Sache der Arbeiterklasse* diene'. Prof. Fix kommt zu dem Schluss, dass die DDR-Sprache von der DDR selber immer nur als politischer Wortschatz und immer nur polarisierend, also im Vergleich DDR – BRD, gesehen wurde.²⁵

3. Heute – 12 Jahre nach der Wiedervereinigung

Fakt ist: nach all den Jahren sind „echte“ DDR-Begriffe kaum noch zu finden; Missverständnisse sind immer noch an der Tagesordnung; Missverständnisse basieren meistens nur noch indirekt auf DDR-Einflüssen, also eher auf Mentalitätsunterschieden. Vorurteile und Feindseligkeiten, die z.T. wirklich an der Sprache festgemacht werden, sind bis heute nicht ausgeradiert.

Heide-Ulrike Wendt beschrieb 1994 in einem Artikel im Stern ihre Probleme beim Umgang mit dem westdeutschen „Kauderwelsch“. Sie konnte nicht nachvollziehen, was so schlimm daran sei, wenn sie „Kollektiv“ anstatt „Team“ oder „Sitzung“ anstatt „Meeting“ sagt²⁶. Man kann es ihr aber auch nicht verdenken, denn schenkt man einem Zeitungsartikel von Holger

²⁴ Vgl.: Jürgen Albrecht: Wir sind die Sieger der Geschichte, Lighthouse Exmouth, WA, März 2000
www.storyal.de/story2000/sieger06.htm

²⁵ Vgl.: Veröffentlichung der Uni - Leipzig zum Vortrag von Prof. Dr. Ulla Fix an der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg am 2. Juni 2000 / www.uni-leipzig.de/presse2000/linguistik.htm

²⁶ Vgl.: Heide-Ulrike Wendt: Zwischen Team und Kollektiv; Stern 15/1994, S. 90

Mehlig glauben, so mussten die Ostdeutschen rund dreitausend „West-Worte“ pauken²⁷. Auch wenn es noch ein Jahrzehnt brauchen wird, bis es wirklich eine Einheit in Deutschland gibt, sterben die Sprachunterschiede, die auf die DDR zurückzuführen sind, langsam, aber sicher aus. Probleme, wie sie Heide-Ulrike Wendt beschreibt, dürften heute kaum noch auftreten, denn heute kämpft man nicht mehr um Parteilob, sondern um Arbeit oder sogar die Existenz. Da bleibt oft gar kein Platz für „Ostalgie“^[J.L.13], da herrscht westdeutsche Realität. Die „ehemaligen“ DDR-Bürger kennen den Preis, den sie für ihre Freiheit bezahlt haben. Man passt sich der Masse an.

Irgendwann, wenn nach all der Anpassung, das „einheitliche Deutschland“ existiert, werden auch Begriffe wie Neue/Alte Bundesländer, Ossi/Wessi oder „Wende“ in Geschichtsschreibungen verschwinden.

4. „Kleine persönliche Studie“

Nachdem erste Unstimmigkeiten auftauchten zwischen dem mir zur Verfügung stehenden Material und dem, was ich besser zu kennen glaubte, begann ich, mir Notizen über diese Probleme zu machen. Diese Liste wurde immer länger und immer häufiger konnte ich nicht mehr allein entscheiden, welche Informationen der Wahrheit entsprachen. Aus diesem Grunde beschloss ich eine Auswahl an Begriffen, die Liste war inzwischen endlos, an Verwandte und Bekannte zu schicken. Das erstaunlich große Interesse, dass diese Liste bei den ersten „Opfern“ hervorrief, beflügelte mich zu dem Versuch eine „Kleine Studie“ daraus zu machen. Die Beteiligten waren zu über achtzig Prozent in der DDR geborene Menschen, die mindestens einen Teil ihrer Kindheit dort zugebracht hatten. Als Vergleichswert stellte ich ihnen drei in Westdeutschland geborene und aufgewachsene Teilnehmer gegenüber, sodass eine Gesamtteilnehmerzahl von 25 Personen zustande kam.

Mit folgendem Ergebnis:

Allgemein kann man behaupten, ~~um so~~ je älter die Teilnehmer waren, desto mehr Wörter auf der Liste kannten sie, was ich auch erwartet hatte. Im Detail betrachtet weisen die einzelnen Altersgruppen jedoch große Unterschiede im Wissen auf, wobei die Unterschiede in der Altersklasse von 17-27 wesentlich größer sind als bei älteren Teilnehmern. Das führe ich darauf zurück, dass die , die in den Westen Deutschlands gezogen sind, einfach nicht mehr den Kontakt zu diesen Wörtern hatten. Allerdings kann der räumliche Aspekt innerhalb der DDR auch eine sehr große Rolle spielen, da gerade spöttische Wörter wie „Bückware“ regional begrenzt waren. Außerdem bewies die Liste, dass manche Wörter wie

²⁷ Vgl.: Holger Mehlig: Abschied vom Wink-Element, aber Broiler bleibt Broiler, M1 – siehe Anlagen

„Feuerwehrzwangsanholung“²⁸ gar nicht existierten – zumindest konnte keine meiner Testpersonen das Wort identifizieren. Aus diesem Grund halte ich diese Wörter für eine „westdeutsche Zeitungserfindung“ bis man mir das Gegenteil beweisen kann.

5. Persönliches Fazit

Auch wenn der Alltag durch Sprachbestimmung und Sprachlenkung [J.L.14]geprägt war, machten die Menschen das Beste aus der Situation und gewannen dem sogar immer noch **H**umorvolles ab.

Den Abstand, mit dem ich das in meiner Arbeit betrachten kann, hatten sie nicht. Sie standen mittendrin, deshalb bin ich mir auch nicht sicher, ob ein „gestandener DDR-Bürger“ mit mir in jedem Punkt übereinstimmen würde.

²⁸ Vgl.: „Wörterbuch der Wende“, Jutta Lehmer, M3

Literatur- & Quellenverzeichnis

Bücher:

Ahrends, Martin: Allseitig gefestigt, Stichwörter zum Sprachgebrauch der DDR -

dtv ~~Sachbuch~~; München ¹1989 (= dtv Sachbuch 11126).

Brumsack, Elfriede: Sprachwandel. 23 Arbeitsblätter mit didaktisch-methodischen

Kommentaren. Sekundarstufe II - Klett-Verlag: Stuttgart ; 1. Auflage ¹1998

Drosowski, Dr. Günther , u.a. (Hrsg.): Der Große Duden -

Dudenverlag; Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich ¹⁷ 1973

Gesellschaft für deutsche Sprache (Hrsg.): Wörter, die Geschichte machten.

Schlüsselbegriffe des 20. Jahrhunderts.-Bertelsmann Lexikon Verlag; Gütersloh/München

2001

Holz, Karl (Hrsg.): Deutsche Sprache der Gegenwart, Entwicklungen und Tendenzen. -

Reclam; Stuttgart 1977 (= Arbeitstexte für den Unterricht 9531)

Klien, Prof. Horst (Hrsg.): Der Große Duden –

VEB Bibliographisches Institut; Leipzig ¹⁶ 1974

Klute: Sprachbewusstsein – Sprachgebrauch. Modelle und Materialien für den Arbeitsbereich

Sprache im Deutschunterricht der Sekundarstufe II. -

Hirschgraben; Frankfurt 1977

König, Heinz & Muthmann, Gustav (Hrsg.): Wort und Sinn, Sprachbuch 9/10 -

Schöningh; Paderborn 1977

Schlosser, Horst Dieter: Lexikon der Unwörter –

Bertelsmann Lexikon Verlag; 2000

Zeitungsartikel[J.L.15];

Lehmer, Jutta: „Wörterbuch der Wende“ Aachener Nachrichten, 19.09.1990

M3

Mehlig, Holger: Abschied vom Wink-Element, aber Broiler bleibt Broiler -

M1

Wendt, Heide-Ulrike: Zwischen Team und Kollektiv -

Stern 15/94

Unbekannt: Neuer Duden ein Beitrag zur „inneren Einheit“

M2

Internetquellen:

Albrecht, Jürgen: Wir sind die Sieger der Geschichte

www.storyal.de/story2000/sieger06.htm

Sprache: DDR-Sprachgebrauch

www.wispor.de/wpx-ddr.htm

Thierse, Wolfgang: Sprich, damit ich dich sehe

members.aol.com/Page/uebereinkunft.htm^[J.L.16]

Universität Leipzig: Die DDR-Linguistik als ideologische Sprachbeschreibung

www.uni-leipzig.de/presse2000/liguistik.htm

Selbständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbst verfasst, keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt und die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, in jedem einzelnen Fall unter Angabe der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht habe. Dasselbe gilt auch für zeichnerische Darstellungen.

Ort, Datum

Unterschrift

Beurteilung:
FA L. K.: Die Sprache der DDR

Vorwort

Ansprechende Einleitung, gute Thematisierung der Vorgehensweise.

1. Was ist „Die Sprache der DDR“?

Gute Einleitung in die Thematik / Problematik.

1.1. Die (sozialistisch) offizielle Politsprache

Nahtloser Übergang zum Hauptthema, gute Darstellung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, übersichtliche Gestaltung durch Fettdruck von Schlüsselwörtern. Optisch ansprechende Gestaltung mit passenden Abbildungen.

1.1.1. Die Presse

Zitate könnten korrekter sein – für die Anforderungen einer FA ist die Zitierweise jedoch akzeptabel.

1.1.2. Mannheimer und Leipziger Duden

Gegenüberstellung besser in Tabellenform formatiert:

<u>Mannheimer Duden 1973</u>	<u>Wort</u>	<u>Leipziger Duden 1969</u>
<i>größere Truppenabteilung, DDR: kleinste Arbeitsgruppe in einem <u>sozialistischen</u> Betrieb</i>	<i>Brigade</i>	<i>1. militärisch: größerer Truppenverband 2. kleinstes <u>Arbeitskollektiv</u> im Produktionsbetrieb</i>

1.1.3. Berühmt-berüchtigte Wortschöpfungen

Brauchbare Beispiele, unterhaltsam-anschauliche Darstellung.

1.2. „Der real existierende sozialistische Sprachgebrauch“

Guter Vergleich Theorie – Praxis.

1.3. Der Hohn und Spott der „Arbeiter und Bauern“

logische Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels

1.4. Ossi- bzw. Wessiwitze

Zusammenhang mit dem Thema ? Auswahl fragwürdig. Hätte man auf sprachliche Differenzen beschränken können.

2. Meinungen zur DDR-Sprache

2.1. Eine individuelle, subjektive Erfahrung

Interessant wäre auch zu erfahren, wie Du an diese Quelle gekommen bist: Zufall, Recherche mit Suchmaschine... ?

2.2. Eine wissenschaftliche Meinung

3. Heute – 12 Jahre nach der Wiedervereinigung

Gutes abschließendes Resümee.

4, „Kleine persönliche Studie“

Das ist eigentlich der interessanteste Teil der Arbeit, er zeigt a) das Interesse, welches das Thema bei Dir geweckt hat, b) eine kritische Haltung gegenüber den Materialien und c) eine – zumindest ansatzweise – wissenschaftliche Art, das Problem zu klären.
Hier wäre insgesamt eine „Musterlösung“ des Fragebogens hilfreich gewesen.

5. Persönliches Fazit

Kurz & schmerzlos, ebenso wie 3.

Literatur- & Quellenverzeichnis
verbesserungsfähig...

Insgesamt eine ansprechend-unterhaltsame wie informative Arbeit, intensive Recherche förderte interessantes Material zutage. Ein zeitkritisches Dokument und wohl auch eine Hilfe bei der individuellen Standortbestimmung.

Gut plus

18 – mrz - 2003

Seite: 4

[J.L.1]„BRD“ analog in Anführungszeichen wie „DDR“ oder warum ? Form.: zur **Sprache** der BRD

Seite: 4

[J.L.2]dagegen keine Abweichungen / Unterschiede in ... Grammatik ... Syntax ...

Seite: 5

[J.L.3]übersetzt: „Volks-Volks-Herrschaft“...

Seite: 6

[\[J.L.4\]](#) „Der Spiegel“, Nr. 36 v. 03.09.1973, S. 36 ff. in: Deutsche Ostkunde 1/1974, zit. nach Klute: ...

Seite: 8

[J.L.5] ist bedingt ...

Seite: 9

[J.L.6] → Euphemismus

Seite: 9

[J.L.7] falsche Angabe einer Belegstelle: Gerhard Müller: Zum gemeinsamen Sprachgebrauch im wiedervereinigten Deutschland.- zit. nach: Elfriede Brumsack ...

Seite: 10

[J.L.8]f.A. „Idealismus“ von seiten der Regierung, eher → Theorie

Seite: 10

[J.L.9]„der Kónsum“ → Geschäft, im Gegensatz zum „Konsûm“ mit langem „u“ → Verbrauch

Seite: 10

[J.L.10] hier Artikel wie bei „der Konsum“ lassen

Seite: 14

[J.L.11]es gibt schon einiges: wer sucht...

Seite: 14

[J.L.12] war dem tatsächlich so ?

Seite: 16

[\[J.L.13\]](#)wer weiß, wie lange dieser Begriff verstanden wird ...

Seite: 17

[J.L.14] Unterschied ~bestimmung und ~lenkung ?

Seite: 18

[J.L.15]Es wurde vereinbart, dass zur Verfügung gestellte Zeitungsartikel, deren Herkunft und Erscheinungsdatum unbekannt war, als Material in Kopie der Arbeit beigelegt wird.

Seite: 19

[\[J.L.16\] Quelle unbekannt ! Gerade das hätte mich interessiert ...](#)